

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Über die Gemütsruhe

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechteinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechteinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5332)

Über die Gemütsruhe

Plutarch wünscht Paccius¹ Glück und Wohlergehen!

Erst spät habe ich deinen Brief erhalten, worin du mich bittest, dir über die Gemütsruhe und über einige Stellen im Timäus,² die einer sorgfältigeren Erklärung bedürfen, etwas zu schreiben. Zu gleicher Zeit bekam auch unser Freund Eros, auf einen Brief von unserem teuersten Fundanus,³ der nach seiner Gewohnheit sehr dringend ist, eine notwendige Veranlassung, in aller Eile nach Rom zu reisen. Da ich also keine Zeit hatte, die aufgegebene Materie meinem Vorsatze gemäß zu bearbeiten, und ich doch auch nicht gern einen Mann, der von meinem Wohnorte kommt, mit leeren Händen vor dir erscheinen lassen mochte, so suchte ich unter meinen Schriften alles, was ich zu eigenem Gebrauche über die Gemütsruhe aufgesetzt habe, zusammen in der Voraussetzung, daß du diese Abhandlung nicht verlangst, um dich beim Lesen an einem geschmückten Vortrage zu ergötzen, sondern um in vorkommenden Fällen einen nützlichen Gebrauch davon zu machen. Und hier kann ich nicht umhin, dir Glück zu wünschen, daß du, ob du gleich die Gunst und Freundschaft der Großen besitzt und an Ruhm keinem Redner vor Gericht etwas nachgibst, dich nicht durch die Lobpreisungen des Pöbels wie jener Tragiker Merops⁴ um die natürlichen Empfindungen bringen läßt,

1) Wer dieser Paccius gewesen, läßt sich nicht bestimmen. Vielleicht ist er einerlei Person mit dem Dichter Paccius, dessen Juvenal (12, 99) gedenkt.

2) Ohne Zweifel ist Platos Gespräch dieses Namens gemeint, über welches wir noch eine besondere Abhandlung von Plutarch haben.

3) Fundanus und Eros sind die nämlichen Personen, deren in der vorigen Abhandlung gedacht worden.

4) Es ist ungewiß, ob dies der Name eines tragischen Dichters oder einer Tragödie gewesen ist.

sondern die so oft gehörten Lehren immer im Andenken behältst, daß kein prächtiger Schuh vor dem Podagra, kein köstlicher Ring vor einem Nagelgeschwür, kein Diadem vor Kopfschmerzen schützen kann. Und in der That, wie sollten wohl Reichtümer, Ruhm und Ansehen unter den Großen zur Zufriedenheit der Seele und zu einem harmlosen Leben etwas beitragen können, außer wenn der Besitz dieser Dinge mit dem gehörigen Gebrauche verknüpft und der Mangel derselben von gar keinen Begierden danach begleitet ist? Kommt nun dies aber nicht darauf hinaus, daß die Vernunft durch fleißige Übung gewöhnt werde, den vernunftlosen Teil der Seele, der den Leidenschaften unterworfen ist und sich oft widerspenstig zeigt, beizeiten in Schranken zu halten und ihn nicht von dem Gegenwärtigen fortreißen und verkehren zu lassen?

Xenophon⁵ gibt den Rat, daß man vornehmlich in guten Tagen an die Götter denken und sie verehren soll, damit man sie dann zur Zeit der Noth, im Vertrauen auf ihre Gewogenheit und Gnade, um Hilfe und Beistand anrufen kann. Gleichergestalt muß auch ein Weiser sich um diejenigen Grundsätze, die ihm gegen die Leidenschaften Hilfe leisten, noch vor Entstehung derselben bekümmern, damit sie ihm, wenn er sie schon lange in Bereitschaft hat, desto größeren Nutzen schaffen. Böse Hunde pflegen bei jeder fremden Stimme aufzufahren und können nur durch diejenige, deren sie gewohnt sind, besänftigt werden; ebenso hält es auch schwer, die Leidenschaften der Seele, wenn sie erst einmal ins Toben geraten sind, zu beruhigen, wenn nicht schon gewohnte und geläufige Grundsätze bei der Hand sind und die entstandene Unruhe wieder dämpfen.

Ein gewisser Schriftsteller⁶ behauptet: wer ein ruhiges Gemüt haben wolle, dürfe sich nicht mit vielen Geschäften, weder eigenen noch öffentlichen, befassen. Allein fürs erste rechnet uns dieser die Gemütsruhe viel zu teuer an, wenn

5) In der Cyropädie Buch 1, Kap. 6, § 3.

6) Demokritus. Daß dieser hier gemeint sei, sieht man nicht allein aus der ionischen Mundart, sondern auch aus Seneka, de Tranquillitate animi Kap. 12 und aus Stobäus, Serm. 101., S. 551, welche beide diese Maxime dem Demokritus zuschreiben.

wir sie mit einer völligen Untätigkeit erkaufen sollen; er ruft jedem wie einem Kranken zu:

Bleib, Armer, ruhig hier auf deinem Krankenbett!⁷

Enthaltung von der Arbeit wäre bei der Gefühllosigkeit des Körpers in der That ein schlimmes Mittel; aber um nichts besser ist der Arzt, der die Unruhe und Unzufriedenheit der Seele durch Untätigkeit, Weichlichkeit oder gänzliche Vernachlässigung der Freunde, Verwandten und des Vaterlandes heilen wollte. Zweitens ist es auch eine große Unwahrheit, daß diejenigen, die nicht viel tun, ein ruhiges Gemüt haben. So müßten ja die Weiber, da sie fast immer nur das Haus hüten, einer weit größeren Gemütsruhe genießen als die Männer. Ich gebe wohl zu, was Hesiodus⁸ sagt:

Nimmer durchwehet der Nord den Körper der zärtlichen
Jungfrau,

aber dagegen schleichen sich Verdruß, Kummer und Unruhe, erzeugt von Eifersucht, Aberglauben, Ehrgeiz und leerer Einbildung, häufig genug in die Gemüther der Frauenpersonen ein. Laertes⁹ lebte zwanzig Jahre in Einsamkeit auf dem Lande

Bloß von der Alten bedient, die ihm sein Essen und Trinken
vorsetzte,¹⁰

und floh sein Vaterland, seinen Palast und sein Königreich; aber doch hatte er auch hier Traurigkeit, Langerweile und Niedergeschlagenheit beständig zur Gesellschaft. Selbst der Mangel der Geschäfte verursacht nicht selten Mißmut. Ein Beispiel gibt Achilles:

Aber Achilles, der Held mit geflügelten Füßen, der edle
Peleus-Sohn, saß noch bei den schnellen Schiffen und zürnte;
ging nicht mehr wie vorhin zur rühmlichen Heldenversamm-
lung,
ging nicht mehr in die Schlacht, ihm nagte der Kummer am
Herzen,

7) Aus dem Orestes des Euripides, V. 258.

8) In den Werken und Tagen, V. 517.

9) Er war König der Insel Ithaka, Ulysses Vater.

10) Aus dem ersten Buche der Odyssee, V. 191 ff.

da er zurückblieb, nach Schlachten sich sehnd und Waffen-
getümmel.¹¹

Ja er selbst erklärt sich hierüber voller Verdruss und Un-
willen:

Hier sitz' ich bei den Schiffen, umsonst die Erde belastend.¹²

Daher glaubt auch selbst Epikur, daß ehrgeizige, ruhm-
süchtige Leute nicht müßig sein, sondern durch Verwaltung
der öffentlichen Geschäfte ihre Neigung befriedigen müssen,
weil die Untätigkeit ihnen noch weit mehr Unruhe und
Schaden verursachen würde, wenn sie das, wonach sie
streben, nicht erlangen. Doch handelt er darin sehr un-
überlegt, daß er zur Verwaltung öffentlicher Geschäfte nicht
diejenigen, die Kräfte dazu haben, sondern die nicht in Ruhe
leben können, ermuntert. Die Ruhe oder Unruhe des Ge-
müts muß nur nach dem, was gut oder schändlich ist, nicht
nach der Vielheit oder Wenigkeit der Geschäfte bestimmt
werden, weil die Unterlassung des Guten nicht weniger Un-
ruhe und Verdruss verursacht, als die Ausübung des Bösen.

Es gibt Leute, die die Ruhe und Zufriedenheit des Ge-
mütes bei einer einzigen Lebensart, so beim Ackerbau, beim
Zölibat oder bei der königlichen Würde, besonders suchen.
Aber diese kann Menander eines besseren belehren, wenn
er sagt:

Const dacht ich, Phantias, daß Reiche ganz allein,
die keine Schuldenlast zu Boden drückt, des Nachts
nicht seufzen, nicht mit Weh und Ach im Bette sich
umwälzen, sondern stets des süßen, sanften Schlafs
genießen.

Etwas weiterhin, nachdem er gesehen hat, daß es den
Reichen ebenso geht wie den Armen, spricht er:

Das Leben ist doch mit dem Kummer sehr verwandt;
er findet sich beim Ruhm, bei Pracht und Schwelgerei,
begleitet Dürftige ins graue Alter hin.¹³

So wenig furchtsame oder seekrankte Leute, die bei einer
Seefahrt sich Erleichterung zu schaffen glauben, wenn sie

11) Aus dem ersten Buche der Iliade, B. 488 ff.

12) Aus dem 18. Buche der Iliade, B. 104.

13) Diese beiden Stellen sind aus der Komödie des Cithariste.
Die erste findet sich auch beim Stobäus, Serm. 95, S. 517.

aus dem Boot auf ein Lastschiff und von diesem wieder auf eine Galere sich begeben, dadurch etwas ausrichten, indem sie Galle und Furchtsamkeit überall mit sich hinnehmen, ebensowenig können auch die Veränderungen der Lebensart die Seele von denjenigen Dingen befreien, die ihr den Kummer und die Unruhe verursachen. Diese sind Un- erfahrenheit, Mangel an Überlegung, Unvermögen und Ungeschicklichkeit, sich in seinen jedesmaligen Zustand zu schicken. Diese sind es, die den Reichen sowohl als den Armen beunruhigen, die den Verheiratheten und Unverheiratheten quälen; die verursachen, daß man erst den Markt¹⁴ flieht und dann wieder die Ruhe unerträglich findet, daß man an Höfen emporkommen sucht und dann, wenn man seinen Zweck erreicht hat, über Beschwerlichkeiten klagt.

Wie macht die Ungeduld den Kranken ärgerlich!¹⁵

Er ärgert sich über seine Frau, zankt mit dem Arzte, keißt wegen des Bettes,

Ihm ist der Freund, der kommt, und der weggeht, zur Last, wie Jon¹⁶ sagt. Aber kaum ist die Krankheit gehoben, kaum fängt der Zustand des Körpers an, sich zu ändern, so macht auch die zurückkehrende Gesundheit alles wieder angenehm und behaglich. Wer gestern noch vor Eiern, Kraftsuppen und dem feinsten Brote einen Ekel hatte, ist heute mit dem größten Appetit gemeines Brod zu Oliven oder Kresse. Eine gleiche Zufriedenheit bewirkt auch die Vernunft und Überlegung, so daß uns jede Lebensart angenehm wird.

Alexander weinte, da er von Anaxarchus¹⁷ gehört hatte, daß es unzählige Welten gibt. Seine Freunde fragten ihn, was ihm denn begegnet wäre? Ei, antwortete er, sollte ich denn nicht weinen, da es so viele Welten gibt und ich

14) Das heißt, die gerichtlichen und andere öffentlichen Geschäfte, die auf dem Markte verrichtet wurden.

15) Aus Euripides' Tragödie Orestes, V. 232.

16) Ein tragischer Dichter, aus Chiüs gebürtig. Er lebte um die 72. Olympiade. Von seinen Schriften sind nur wenige Fragmente auf uns gekommen.

17) Derselbe Philosoph, von dem in der vorigen Abhandlung erzählt wurde, daß er in einem Mörser zerstoßen worden.

noch nicht über eine einzige Herr bin? Krates,¹⁸ dessen ganzer Reichtum in einem Tornister und altem Mantel bestand, lachte und scherzte immer und brachte sein ganzes Leben wie einen Festtag hin. Dem Agamemnon war es sogar lästig, über viele zu herrschen.

Du wirst Agamemnon erkennen, welchen vor allen Zeus beständig in Mühe verwickelt, so lange der Odem meinen Busen belebt und diese Knie sich regen,¹⁹

Diogenes machte sich, da er verkauft werden sollte,²⁰ über den Ausruf lustig und wollte auf dessen Befehl nicht von der Erde aufstehen, sondern sagte lachend und scherzend: Wie würdest du es machen, wenn du einen Fisch zu verkaufen hättest? Sokrates sprach im Gefängnisse mit seinen Freunden über philosophische Gegenstände. Phaethon hingegen weinte noch, da er schon in den Himmel hinaufgestiegen war, daß ihm niemand die Pferde und den Wagen seines Vaters geben wollte.

Der Schuh muß immer seine Richtung nach dem Fuße nehmen, nicht aber der Fuß nach dem Schuhe. Auf gleiche Weise muß auch die Gemütsbeschaffenheit des Menschen sich jede Lebensart passend und angemessen machen. Denn es ist nicht die Gewohnheit, welche die beste Lebensart, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, für den, der sie wählt, angenehm macht; sondern die Klugheit macht dieselbe Lebensart zugleich zu der besten und angenehmsten. Da also die Quelle der Gemütsruhe in uns selbst liegt, so dürfen wir dieselbe nur reinigen und läutern, damit wir mit den äußerlichen Dingen bekannt und vertraut werden und sie ohne Widerwillen ertragen lernen.

Nie zürne mit dem Lauf der Dinge dieser Welt!
Wer achtet deines Zorns? Nur der wird glücklich sein,
der alles, was ihn trifft, geschickt zu ordnen weiß.

Plato vergleicht das Leben mit einem Würfelspiel, bei welchem man nicht allein glückliche Würfe tun, sondern

18) Ein cymischer Philosoph, Schüler des Diogenes.

19) Aus dem zehnten Buche der Iliade, V. 88 ff.

20) Er wurde bei der Insel Agina von Seeräubern gefangen, nach Kreta geführt und daselbst an den Korinther Xenaiades verkauft. Diogenes Laert. Buch 6, Kap. 2, § 9.

auch diese, wenn man sie einmal geworfen hat, gut gebrauchen muß. Das erstere, nämlich das Werfen, steht freilich nicht in unserer Gewalt; aber daß man das, was das Schicksal uns zuteilt, auf eine gute Art annehme und jedes an einen Ort bringe, wo das für uns Passende am meisten nütze und das Unwillkürliche am wenigsten schaden kann, das ist eigentlich unsere Sache, wenn wir anders weise sind. Solche unverständigen Leute, die nicht die Kunst zu leben verstehen, gleichen den Kranken, die weder Hitze noch Kälte vertragen können. Das Glück hebt sie empor, und das Unglück schlägt sie wieder zu Boden. Sie werden also von beiden oder vielmehr von sich selbst in beiden, und sogar in dem, was man Glück nennt, noch mehr beunruhigt.

Theodor, mit dem Zunamen der Gottesleugner,²¹ sagte, daß seine Zuhörer die Lehren, die er ihnen mit der rechten Hand hinreiche, immer mit der linken Hand zu ergreifen pflegen. So machen es auch die Toren. Gar oft, wenn das Glück sich ihnen zur Rechten stellt, greifen sie nach demselben mit der Linken und ziehen sich dadurch nichts als Schaden zu; dahingegen die Weisen aus den widrigsten und unangenehmsten Vorfällen oft etwas Gutes und Nützliches für sich zu nehmen wissen, so wie die Bienen aus dem Thymian, dem herbsten und trockensten Kraute, Honig sammeln. Wir müssen also hierauf vor allen Dingen Fleiß und Übung wenden. Jener Knabe, der nach einem Hunde werfen wollte und dafür seine Stiefmutter traf, sagte: So war es ja auch nicht übel! Auf gleiche Weise steht es auch bei uns, dem Zufalle, der sich wider unseren Willen ereignet, eine andere Wendung zu geben. Diogenes wurde aus seinem Vaterlande verbannt.²² So war es ja auch nicht übel. Denn nach der Verbannung fing er an, sich auf die Philosophie zu legen. Zeno von Kitium hatte nur noch ein einziges Rauffahrteischiff übrig. Da er Nach-

21) Er war aus Athen gebürtig und ein Schüler der Arete, des Aristippus Tochter. Nach einigen soll er seiner gottlosen Lehren wegen zum Schierlingstrank verdammt worden sein. Siehe Diogenes Laert. Buch 2, Kap. 3, § 12.

22) Nämlich aus Sinope, weil er mit seinem Vater falsche Münzen geprägt hatte.

nicht bekam, daß auch dieses samt der ganzen Ladung zugrunde gegangen sei, rief er aus: O Schicksal! Du machst es wohl, daß du mich zum (philosophischen) Mantel und der Halle zurückführst!²³

Was hindert uns wohl, diese Männer zum Muster zu nehmen? Bist du etwa bei der Bewerbung um ein Amt durchgefallen? — Gut, so lebe nun auf dem Lande und Sorge für das Deinige. Hat dich vielleicht ein Großer, um dessen Gunst du dich bewarbst, zurückgesetzt? — Immerhin, so kannst du nun dafür ein sicheres, harmloses Leben führen. Bist du wieder in mühsame und sorgenvolle Geschäfte verwickelt worden? — Nun so bedenke, daß selbst ein warmes Bad, wie Pindarus²⁴ sagt, die Glieder nicht so sehr erquicket, als Ehre und Ruhm, mit Macht und Gewalt verbunden, die Mühe versüßt und alle Arbeiten erleichtert. Ist dir etwa durch Neid und Verleumdung ein unangenehmer Zufall oder eine Beschimpfung widerfahren? — Gut, das ist ein günstiger Wind, der dich zu den Musen und der Akademie zurückführt, wie den Plato, nachdem seine Freundschaft mit Dionysius²⁵ gescheitert war.

Überhaupt trägt es viel zur Gemütsruhe bei, wenn man auf große und berühmte Männer zurücksieht, ob sie bei dergleichen Unfällen immer unbesezt geblieben sind. Wenn es dich zum Beispiel schmerzt, daß du keine Kinder hast, so siehe nur auf die römischen Könige, deren keiner seinen Sohn zum Nachfolger gehabt hat. Wirst du von Armut gedrückt, nun so frage dich, welcher von den Vötern du lieber sein wolltest als Epaminondas²⁶ oder welcher von

23) Dieser Zeno war der Stifter der stoischen Sekte, die davon den Namen hat, weil er in der sogenannten bunten Halle (stoa poikile) zu lehren pflegte.

24) In der vierten Nemeischen Ode B. 6, 7.

25) Dionysius, der ältere, Fürst von Syrakus, hatte den Plato eine Zeitlang an seinem Hofe. Da er aber fand, daß dessen Marimen ihm sehr nachtheilig waren, veranstaltete er, daß derselbe auf der Insel Agina zum Sklaven verkauft wurde. Ein gewisser Kyrenäer, namens Annikeris, kaufte den Philosophen für 20 Minen und setzte ihn sogleich wieder in Freiheit, worauf denn derselbe seine Schule in der Akademie anlegte.

26) Epaminondas, der durch seine Siege über die Lakedaemonier berühmte Feldherr der Thebaner, war so arm, daß er von seinen

den Römern lieber als Fabricius.²⁷ Führt deine Frau einen liederlichen Lebenswandel, so hast du wohl die Inschrift in Delphi gelesen:

Agis widmete mich, der Herrscher des Meeres und des Landes,²⁸ und dabei auch wohl gehört, daß Timäa, die Gemahlin ebendieses Agis, mit Alkibiades einen verbotenen Umgang geführt und sogar das nachher geborene Kind in Gegenwart ihrer Frauen leise Alkibiades genannt hat. Aber all dies hinderte den Agis nicht, der größte und berühmteste Mann in ganz Griechenland zu sein. Ebensovwenig hinderten den Stilpo²⁹ die Ausschweifungen seiner Tochter, unter allen Philosophen seiner Zeit das fröhlichste und harmloseste Leben zu führen. Metrokles machte ihm einst darüber Vorwürfe. — Ist das, versetzte er, mein oder ihr Vergehen? — Ihr Vergehen wohl, sagte Metrokles, aber doch immer ein Unglück für dich. — Ei wie, sagte Stilpo, ist nicht jedes Vergehen auch ein Fehler? — Freilich wohl. — Ist nicht jeder Fehler nur Fehlschlagung? — Metrokles gab dies zu. Ist nun nicht jede Fehlschlagung ein Unglück? Durch diese sanften philosophischen Fragen gab er dem Kyniker deutlich zu verstehen, daß seine Lästerung weiter nichts als ein leeres Bellen sei.

Es gibt viele Menschen, die sich nicht allein durch die Laster ihrer Freunde und Verwandten, sondern auch selbst ihrer Feinde beunruhigen und zum Zorn reizen lassen. Verleumdung, Neid, Zorn, Bosheit und feindselige Eifersucht gereichen zwar eigentlich nur denen, die damit be-
Freunden Geld borgen mußte, als er mit dem Heere nach dem Peloponnes ziehen wollte.

27) Cajus Fabricius Luscinus, der römische Consul und Feldherr gegen Pyrrhus, König von Epirus. Er ist vornehmlich dadurch bekannt, daß er, ungeachtet seiner Armut, die glänzendsten Anerbietungen des Königs ausschlug.

28) Agis, der erste dieses Namens, König von Sparta, unter dessen Regierung Athen von Lysander erobert wurde. Die hier erwähnte Begebenheit mit seiner Gemahlin erzählt Plutarch umständlicher im Leben des Alkibiades Kap. 23.

29) Stilpo war ein berühmter Philosoph von der megarischen oder eristichischen Sekte zu Ende des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Siehe Diogenes Laert. Buch 2. Kap. 12 und von dem Kyniker Metrokles Buch 6, Kap. 6.

haftet sind, zum Verderben; aber doch können sie auch oft Toren beunruhigen und aufreizen. Ebenso verhält sich's auch mit der Hadersucht zwischen Nachbarn, mit dem Verdruß zwischen guten Freunden und der Unredlichkeit derjenigen, die man bei seinen Geschäften braucht, wodurch du auch, wenn ich mich nicht irre, nicht selten so sehr erschüttert und aufgebracht wirst, daß du, wie Sophokles von den Ärzten sagt,

— — — — Sie treiben aus dem Leib
durch bittere Arznei die bittere Galle fort,

dich durch ihre Vergehungen und Laster zum Zorn und zur Bitterkeit hinreißen lässest, welches denn freilich nicht gar zu vernünftig ist. Bei den Geschäften, die du als Anwalt für andere zu verrichten hast, darfst du nicht immer treue und redliche Dienste erwarten. Die Leute, die du brauchst, gleichen gemeinlich untauglichen, rauhen oder krummen Instrumenten. Diese zurecht zu bringen, darfst du weder als deine Pflicht noch als etwas Leichtes ansehen. Brauche sie so, wie sie von Natur sind, etwa wie der Arzt den Zahnbrecher oder die Kompresse, und wenn du dann bei allen Vorfällen ruhig und gelassen bleibst, so wirst du dich gewiß mehr über deine Gemütsbeschaffenheit freuen, als über die Ungeschliffenheit und Unredlichkeit der anderen betrüben. Denke nur, daß sie, wie die Hunde, wenn sie bellen, weiter nichts tun, als was ihnen zukommt, und stelle es in Vergessenheit; sonst möchtest du dir manche unangenehmen und verdrießlichen Dinge zuziehen, welche in eine schwache und kleine Seele wie das Wasser in eine tief-liegende Gegend zusammenfließen und dieselbe mit fremden Übeln anfüllen.

Einige Philosophen tadeln das Mitleiden, das man unglücklichen Personen erweist, und sagen, es wäre wohl gut, anderen zu helfen, aber nicht an der Not unserer Nebenmenschen theilzunehmen oder mit ihnen zu leiden. Ja, was noch mehr ist, sie erlauben uns nicht einmal, über die Fehler und bösen Neigungen, die wir an uns selbst bemerken, traurig und niedergeschlagen zu sein, sondern halten es für genug, das Übel ohne alle Betrübniß zu heilen. Nun überlege einmal, ob es nicht unvernünftig wäre, wenn wir

uns erlauben wollten, darüber zornig und unwillig zu sein, daß nicht alle, die mit uns umgehen oder mit uns zu tun haben, rechtschaffene und gefällige Leute sind. Man muß hierbei, mein lieber Paccius, sehr vorsichtig sein. Denn es kann leicht geschehen, daß wir, ohne es selbst zu merken, die Unredlichkeit derer, die mit uns zu tun haben, nicht im allgemeinen, sondern nur in Rücksicht auf uns, nicht aus Haß gegen das Laster, sondern nur aus Eigenliebe für böse und sträflich ansehen. Die gar zu große Neigung zu einer Sache, die übertriebene Begierde und Bestrebung, sie zu erlangen, oder auf der anderen Seite die Verabscheuung und Verachtung gegen dieselbe, können leicht einen Verdacht und Widerwillen gegen diejenigen Personen erregen, durch deren Schuld wir entweder das Angenehme verloren zu haben oder von dem Widrigen betroffen zu sein glauben. Wer sich hingegen gewöhnt hat, bei allen Vorfällen ruhig und kaltblütig zu bleiben, wird gewiß auch im Umgange mit anderen Menschen die größte Gelassenheit und Sanftmut zeigen. Wir wollen daher auch auf das Betragen des Menschen bei dem Laufe der Dinge wieder zurückkommen.

Ein Fieberkranker findet alles, was er kostet, bitter und übel-schmeckend; wenn er aber sieht, daß andere Leute dieselbe Speise ohne Ekel genießen, so schiebt er die Schuld nicht mehr auf die Speise oder das Getränk, sondern auf sich selbst und seine Krankheit. Ebenso wird man auch aufhören, mit dem Laufe der Dinge unzufrieden zu sein, sobald man sieht, daß andere sich mit einem heiteren und harmlosen Mute in denselben schicken.

Es ist ferner auch zur Erhaltung der Gemütsruhe bei solchen Vorfällen, die uns wider unseren Willen begegnen, sehr gut, wenn wir das Angenehme und Schöne, das wir wirklich haben, nicht aus der Acht lassen, sondern das Schlimmere durch die Vermischung mit dem Besseren schwächen und verdunkeln. Man pflegt wohl die von einem allzugroßen Glanz verwundeten Augen wegzuwenden und sie durch die Farbe der Blumen und des Grases wieder zu erquickern. Die Gedanken hingegen heftet man nur immer auf traurige Gegenstände, man reißt sie gleichsam mit Gewalt von den angenehmen ab und zwingt sie, sich mit widrigen

Dingen zu beschäftigen. Hier ließe sich das, was ein gewisser Dichter nicht uneben zu einem vorwärtigen Menschen sagt, sehr wohl anwenden:

Warum ist nur dein Blick bei fremden Fehlern scharf
und bei den deinigen so stumpf, du Lasterer?

Mein Freund, könnte man sagen, warum blickst du so scharf auf dein Übel und machst es dir dadurch immer neu und gegenwärtig, ohne die Gedanken nur einmal auf das Gute, dessen du genießest, zu richten? Gleich den Schröpfköpfen, die die schlimmsten Säfte aus dem Fleische herausziehen, bringst du in dir die schlimmsten Umstände zusammen und handelst ebenso töricht wie jener Ehier, der eine Menge des besten Weins an andere verkaufte und für sich selbst bei Tische nur sauren zu trinken forderte.

Ein Sklave, der von einem anderen gefragt wurde, über welchem Geschäfte er seinen Herrn verlassen hätte? antwortete: Er sucht mitten im Glücke ein Unglück. Freilich pflegen die meisten Menschen über das Gute und Angenehme hinwegzulaufen und nur dem Kummer und Elend nachzujagen. Aber so machte es Aristippus nicht. Er verstand sich sehr gut darauf, von den Ungemächlichkeiten des Lebens wie auf einer Wage zu glücklicheren Umständen emporzuheben. Einst hatte er ein schönes Landgut verloren. Bei der Gelegenheit fragte er einen seiner Freunde, der an seinem Unfalle großen Anteil zu nehmen vorgab: Nicht wahr, du hast nur ein einziges Gütchen, und wir sind immer noch drei Landgüter übrig? — Jener bejahte dies. — Wie? versetzte er, verdienst du da nicht eher von mir bedauert zu werden. In der That, es ist Raserei, sich nur über das Verlorene zu betrüben, und nicht auch über das, was noch da ist, froh zu sein. Wenn man kleinen Kindern etwas von ihren Spielsachen nimmt, so werfen sie alles übrige hin und fangen an zu schreien und zu weinen. So auch wir. Wenn das Glück uns nur in dem Besitz einer einzigen Sache stört, so brechen wir gleich in laute Klagen aus, stellen uns ungebärdig und machen uns dadurch alles Übrige unnütz.

Es fragt wohl mancher: Ach! was haben wir alles nicht? Aber er täte besser, wenn er fragte: Was ist wohl, das

wir nicht haben? Der eine hat Ruhm und Ehre, der andere ein bequemes Haus; dieser eine gute Gattin, jener rechtschaffene Freunde. Antipater³⁰ von Tarsus überzählte noch kurz vor seinem Tode alles das Gute, das er genossen hatte, und rechnete auch seine glückliche Schifffahrt aus Kilikien nach Athen mit darunter. Ja, wir müssen auch selbst solche Dinge, die wir mit anderen gemein haben, nicht übergehen, sondern sie mit in Anschlag bringen. Wir müssen uns freuen, daß wir noch leben, noch gesund sind, noch das Sonnenlicht sehen; daß wir nichts von Krieg und Aufruhr wissen; daß die Erde kann gebaut und das Meer von jedem in aller Sicherheit befahren werden; daß es uns freisteht, zu reden oder zu schweigen, tätig oder müßig zu sein. Der Besitz dieser Dinge wird unser Gemüt um so eher beruhigen, wenn wir uns dieselben in Gedanken als nicht gegenwärtig vorstellen und uns oft erinnern, wie sehr sich die Kranken nach der Gesundheit, und die vom Kriege leiden, nach dem Frieden sehnen; wie erwünscht es einem unbekannten Fremdling ist, in der Stadt, wohin er kommt, so viele Achtung, so viele Freunde zu finden; wie quälend es aber sein muß, dieser Güter, wenn man sie schon besessen hat, wieder beraubt zu werden. Wer glaubt wohl, daß irgendeins derselben erst dann für uns wichtig und schätzbar werde, wenn es verloren worden, und so lange es vorhanden ist, nichtsbedeutend sei? Das Nichtsein kann keiner Sache einen Wert geben. Es ist ja abgeschmackt, diese Dinge erst für so wichtig zu halten, daß man nach dem Besitz derselben strebt und immer vor Furcht zittert, ihrer beraubt zu werden; dann aber, wenn man sie wirklich hat, sie gleichgültig anzusehen und als nichtsbedeutend zu verachten. Am besten ist es also, sich ihrer zu einem frohen Genuße zu bedienen, damit man den etwa erfolgenden Verlust desto gelassener ertragen kann.

Die meisten Menschen, sagt Arkesilaus,³¹ machen es sich

30) Ein berühmter Stoiker, Lehrer des in der vorigen Abhandlung erwähnten Panatius. Tarsus war eine der vornehmsten Städte in Kilikien.

31) Dieser Arkesilaus war ein Philosoph von der Sekte der Akademiker, und zwar der Stifter der mittleren Akademie. Er lebte zu Ende des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Siehe Diogenes Laert. Buch 4, Kap. 6.

zur Pflicht, Gedichte, Gemälde und Bildsäulen anderer nach allen ihren Theilen zu untersuchen und sowohl mit den Augen als mit den Gedanken auf das genaueste zu betrachten; ihr eigenes Leben hingegen, das ihnen doch Stoff genug zu nützlichen und angenehmen Betrachtungen geben könnte, lassen sie ganz aus der Acht, sehen immer auf äußere Gegenstände und bewundern nur das Glück und den Ruhm ihrer Nebenmenschen, so wie Ehebrecher ihre Augen auf die Frauen anderer werfen, die ihrigen aber verachten.

Für die Gemütsruhe ist es also ein treffliches Mittel, wenn man vor allen Dingen sich selbst und seinen eigenen Zustand untersucht oder doch wenigstens nur auf solche hinblickt, die geringer und dürftiger sind als wir, nicht aber, wie es gewöhnlich der Fall ist, sich mit Vornehmern und Glücklicheren in Vergleichung setzt. So pflegen zum Beispiel gefesselte Sklaven die ungefesselten, ungefesselte die Freigelassenen, Freigelassene die Bürger und Bürger die Reichen glücklich zu preisen. Die Reichen nun beneiden wieder die Satrapen, die Satrapen die Könige und die Könige endlich die Götter, mit denen sie wohl gar das Recht zu donnen und zu blitzen teilen möchten. Daher kommt es dann, daß solche Leute, weil sie immer den Höheren nachstehen, ihres Zustandes niemals froh werden.

Mich blendete noch nie des reichen Gyges Gold.
 Kein Neid besiegte mich, ich tadelte nicht leicht
 der Götter Werke, nie strebt' ich nach Königsmacht;
 von meinen Augen ist dies immer weit entfernt.

Diese Sprache führt wohl ein Thasier,³² aber es gibt

32) Den dritten von den vorhergehenden Versen schreibt der Scholiast des Aeschylus (im Gebundenen Prometheus B. 224) dem Dichter Archilochus zu, und daher läßt sich füglich annehmen, daß auch die übrigen von demselben herrühren. Archilochus ist einer der ältesten griechischen Dichter und lebte, nach Herodot, Buch I, Kap. 12, zu den Zeiten des lydischen Königs Gyges, um die 15. Olympiade. Er war nach dem einstimmigen Zeugnis der Alten aus der Insel Paros gebürtig, führte aber eine Kolonie aus seinem Vaterlande nach der Insel Thasos. Daher läßt sich erklären, warum Plutarch ihn hier einen Thasier nennt. So wurde auch Herodot, ob er gleich aus Halikarnass in Karien gebürtig war, zuweilen ein Thurier genannt, weil er sich in der neuerbauten Stadt Thurii in Italien niederließ.

gewiß manchen Ehier, manchen Galater oder Bithynier, der, unzufrieden mit dem Stande, dem Ruhme und der Macht, die er unter seinen Mitbürgern hat, darüber weint und klagt, daß er keine patrizischen Schuhe³³ trägt; wenn er diese hat, daß er noch nicht bei den Römern Prätor ist; ist er dieses, daß er noch nicht Konsul geworden, und ist er Konsul, daß man ihn nicht eher als seinen Kollegen dazu ausgerufen hat. Was heißt das aber anders als allerhand Ursache zur Undankbarkeit gegen das Glück zusammensuchen, wofür man sich hernach selbst bestrafen muß.

Ein vernünftiger Mann hingegen, der auf sein eigen Wohl bedacht ist, wird nicht leicht, wenn er unter den vielen Millionen Menschen, die die Sonne bescheint,

Die wie des Aekers Frucht auf diesem Erdenrund
genießen,

einige findet, die angesehenener und reicher sind als er, darüber klagen und niedergeschlagen sein, sondern vielmehr es seinem Schicksale danken, daß er unter einer solchen Menge doch noch glücklicher und bequemer lebt als viele Tausende, und seine Straße ruhig fortgehen. Bei den olympischen Spielen ist es nicht gestattet, sich selbst, um desto gewisser zu siegen, einen Gegner auszuwählen; in dem menschlichen Leben aber vergönnt uns die Verschiedenheit der Glücksstände, auf die Vorzüge, die wir vor vielen anderen voraus haben, stolz zu sein und eher Neid zu erwecken, als ihn selbst zu empfinden, es wäre denn, daß man sich mit einem Briareus³⁴ oder Herkules messen wollte. Wenn du also jenen, der sich in einer Sänfte tragen läßt, als glücklich anstaunst, so sieh nur herab auf die, die ihn tragen. Wenn du, wie der Hellespontier, den auf einer Brücke über die Meerenge gehenden Kerkas bewunderst, so schaue auf die, welche unter Geißelhieben den Uthos durchgraben, auf die, denen Nasen und Ohren abgeschnitten werden, weil das

33) Die Schuhe der römischen Patrizier, besonders derer, die Staatsämter verwalteten, hatten, waren von feinem roten Leder und mit einem C bezeichnet.

34) Einer der Riesen, die hundert Hände, fünfzig Köpfe und eine unglaubliche Stärke besaßen haben sollen.

tobende Meer die Brücke abgerissen hat.³⁵ Prüfe dann ihre Gedanken, ob sie nicht dein Leben und deine Umstände glücklich preisen werden.

Als Sokrates einen seiner Freunde sagen hörte, es sei in Athen sehr teuer zu leben, der Eierwein koste eine Mine, der Purpur drei Minen, das halbe Rösel Honig fünf Drachmen³⁶ — so nahm er ihn mit sich auf den Mehlmart. — Das Hemiektion,³⁷ sagte er, kostet einen Obol, es ist doch wohlfeil in Athen. — Dann zu den Oliven: der Chönix drei Pfennige,³⁸ es ist hier wohlfeil zu leben. Hierauf zu den Kleiderbuden — ein Rock ohne Ärmel zehn Drachmen,³⁹ wahrlich es ist wohlfeil in der Stadt. Wenn wir also jemanden sagen hören: Unser Zustand ist doch in der That niedrig und elend, an uns kommt weder das Konsulat, noch sonst ein obrigkeitlich Amt — so können wir ihm in dem nämlichen Tone antworten: O Freund, unser Los ist wirklich glänzend und beneidenswert; wir dürfen ja nicht betteln und unser Brot weder als Lastträger noch als Schmeichler verdienen.

35) Den Kommentar zu dieser Stelle gibt Herodot Buch 7, Kap. 35. 56 ff., wo die törichtsten und grausamen Handlungen dieses Königs weitläufiger erzählt werden.

36) Eine Mine beträgt 21 Rtlr. 8 Gr. 6 Pf., folglich drei Minen 64 Rtlr. 1 Gr. 6 Pf. und 5 Drachmen 1 Rtlr. 1 Gr. 7 Pf. Das Maß, nach welchem der Eierwein für den angegebenen Preis verkauft wurde, scheint ein metretes oder amphoreus gewesen zu sein, der nach H. Rambach's Berechnung 33 Berliner Maß enthielt.

37) Das hemiektion war der zwölfte Teil eines attischen medimnos, welcher etwas mehr als ein Berliner Scheffel enthielt. Er galt einen Obol oder $10\frac{1}{4}$ Pfg. Folglich hat ein Medimnos Getreide oder Mehl zu Sokrates Zeiten zwei Drachmen oder 10 Gr. 3 Pf. gegolten.

38) Chönix (choinix) machte den 48. Teil eines Medimnos aus. Der Chönix Oliven kostete zwei chalkous oder Kupferstücke, deren jedes $1\frac{13}{48}$ Pf. galt. Dafür habe ich im Texte, um den Bruch zu vermeiden, drei Pfennige gesetzt.

39) Zehn Drachmen betragen 2 Rtlr. 3 Gr. 3 Pf. Der Rock, der für diesen Preis verkauft wurde, hieß exomis und war die Kleidung der Sklaven und armen Leute. Diese ganze Stelle ist deswegen merkwürdig, weil man daraus sieht, in welchem Preise die Lebensmittel zu Sokrates' Zeiten in Athen gestanden haben. Man vergleiche damit Plutarch's Leben des Solon, Kap. 23, wo gesagt wird, daß zu dessen Zeiten ein Medimnos nicht mehr als eine Drachme, das ist 5 Gr., gegolten habe.

Indes da wir einmal die törichte Gewohnheit haben, mehr auf andere als uns selbst zu sehen, und der Hang der menschlichen Natur zu Neid und Mißgunst leider so groß ist, daß man sich über die Vorzüge, die andere besitzen, mehr betrübt, als über seine eigenen freut, so ist es ratsam, nicht bloß auf den äußeren Glanz und Schimmer der von uns bewunderten und glücklich gepriesenen Personen zu sehen, sondern den Ruhm und das Ansehen derselben, wie einen prachtvollen Vorhang, aufzudecken oder wegzuziehen und so ins Innere hineinzutreten, wo man denn gar bald wahrnehmen wird, mit wie vielen Unannehmlichkeiten sie beschwert sind. Jener Pittakus,⁴⁰ der nicht allein durch seine Tapferkeit, sondern auch durch seine Weisheit und Gerechtigkeit so berühmt geworden ist, bewirtete einst einige Fremde. Seine Frau kam dazu und warf im Zorn den Tisch um. Da nun die Gäste darüber betroffen waren, sagte er zu ihnen: Jeder von uns hat sein Unglück. Wer kein größeres hat als ich, ist noch am glücklichsten.

Nur glücklich scheint er, wenn er auf dem Markte geht.

Doch öffnest du die Thür, welch Elend liegt auf ihm!

Da herrscht die Frau, befiehlt und keift ohn Unterlaß.

Er hat des Unglücks viel. Wohl mir! ich kenn' es nicht.

Dergleichen Unannehmlichkeiten sind immer mit dem Reichtum, mit dem Ansehen, ja selbst mit der königlichen Würde verbunden, die freilich dem großen Haufen unbekannt bleiben, weil der äußere Schimmer die Augen blendet. Wenn von Agamemnon gesagt wird:

Seliger Sohn des Atreus, geboren zu glücklichem Schicksal!⁴¹

so geht dies Glückchpreisen nur auf das Äußerliche, da er mit Pferden, Waffen und einer Menge Krieger umgeben ist. Ganz anders aber lautet die Sprache der Leidenschaften, die im Innern gegen den eiteln Ruhm zeugt:

Kronos' Sohn hat mich in schweres Unglück verstrickt.⁴²

40) Einer der sogenannten sieben Weisen Griechenlands. Er war aus Mitylene auf der Insel Lesbos gebürtig und lebte um die 40. Olympiade.

41) Aus dem dritten Buche der Iliade, B. 182.

42) Aus dem neunten Buche der Iliade, B. 13.

Desgleichen:

Dich Greis, beneide ich, beneide jeden Mann,
der still und unbekannt ein sichres Leben führt.⁴³

Durch dergleichen Betrachtungen nun wird man leicht die Unzufriedenheit mit dem Schicksal, sowie jenen Hang, seine eigenen Vorzüge über der Bewunderung anderer Menschen zu verkleinern und herabzusetzen, ganz austrotzen können.

Ein anderes, nicht geringeres Hindernis der Gemütsruhe ist, daß wir, anstatt die Begierden, so wie Segel, nach dem Maß der uns verliehenen Kräfte zu brauchen, die Hoffnungen immer auf Dinge richten, die über unserer Sphäre sind, und dann, wenn jene scheitern, nicht unsere eigene Torheit, sondern das Glück oder das Schicksal anklagen. Wer Pfeile mit dem Pfluge abschießen, oder Hasen mit Ochsen jagen will, ist nicht für unglücklich zu halten, wenn ihm sein Vorhaben mißlingt; und wer mit einem Garne oder Fischernetz keine Hirsche fängt, dem ist nicht ein böser Dämon, sondern seine eigene Torheit und Verkehrtheit, die unmögliche Dinge unternimmt, entgegen. Hieran ist aber vorzüglich unsere Eigenliebe Ursache, welche macht, daß wir in jeder Sache durchaus den ersten Rang zu behaupten suchen und mit unersättlicher Begierde nach allem greifen. Die Menschen wollen nicht nur zu gleicher Zeit reich, gelehrt, gesund, gute und angenehme Gesellschaft, Vertraute der Könige und Regenten in Staaten sein, sondern es verdrießt sie auch sehr, wenn ihre Hunde, Pferde, Wachteln und Hähne⁴⁴ nicht alle anderen übertreffen.

Dionysius, der ältere, war nicht damit zufrieden, daß er für den mächtigsten Fürsten seiner Zeit galt, sondern sah es auch als einen Schimpf an, daß er es dem Dichter Philoxenus in der Dichtkunst und dem Plato im philosophischen Disputieren nicht zuvortun konnte, ja er geriet darüber so sehr in Zorn, daß er den ersteren in die Steinbrüche warf⁴⁵ und letzteren nach Agina schickte, um ihn als

43) Aus Euripides' *Iphigenia in Aulis*, B. 19, 20.

44) Die Hähne sowohl als die Wachteln wurden dazu gehalten und abgerichtet, um sie miteinander kämpfen zu lassen, für welche Spiele besonders die Athener eine große Leidenschaft hatten.

45) Das Verhalten Dionysius' gegen Philoxenus und Plato wird von Diodor im 15. Buche Kap. 6, 7 weitläufiger erzählt.

Skaven verkaufen zu lassen. Alexander dachte hierin ganz anders. Er hatte sich mit dem Wettkämpfer Brison in eine Wette über ihre Geschwindigkeit eingelassen, da er aber merkte, daß dieser ihn mit gutem Willen vor sich vorauskommen ließ, so ward er sehr unwillig darüber. Achilles sagt beim Homer von sich selbst:

Stärke besiz ich, wie keiner der erzgepanzerten Griechen — ⁴⁶

Doch sezt er weislich hinzu:

In der Schlacht; als Redner im Räte sind andere besser.

Megabyzus, der Perser,⁴⁷ kam einst in die Werkstatt des Malers Apelles und wollte da viel über die Kunst sprechen. Apelles hielt ihm gleich den Mund zu. — Solange du schwiegst, sprach er, schienst du, nach dem Golde und Purpur zu urtheilen, etwas Großes zu sein, aber nun lachen sogar diese Knaben, die die Farben reiben, über dein leeres Geschwätz.

Einige nehmen es bloß für einen Scherz, wenn sie die Stoiker in ihren Schulen behaupten hören, daß der Weise nicht allein klug, gerecht und tapfer, sondern auch ein Redner, ein Feldherr, ein Dichter, ein Reicher und ein König genannt zu werden verdiene. Allein sie eignen sich alle diese Ehrentitel im wahren Ernste zu und nehmen es sehr übel, wenn man ihnen dieselben nicht beilegen will,⁴⁸ ungeachtet selbst unter den Göttern jeder sein besonderes Amt hat. So heißt der eine der Gott des Kriegs, ein anderer der Gott

⁴⁶) Im 18. Buche der Iliade, B. 105, 106.

⁴⁷) Diese beiden Worte: der Perser, werden von Reiske und anderen für einen fremden Zusatz gehalten, weil der Name Megabyzus die Würde des Oberpriesters der Diana zu Ephesus bezeichnet. Hierzu kommt noch, daß Apelles sich gewöhnlich zu Ephesus aufgehalten hat, und die Perser um diese Zeit von Alexander aus Jonien vertrieben waren. Ebendieser Meinung ist auch Perizonius über den Alian Buch 2, Kap. 2 der vermischten Geschichte; wiewohl er auch beweist, daß Megabyzus allerdings ein persischer Name gewesen ist. Alian am angef. Orte nennt den Zeuxis statt des Apelles. Vgl. oben L. 1, S. 118; Plinius, Naturgesch. Buch 35, Kap. 36, 10.

⁴⁸) Über die Maxime der Stoiker spottet auch Lukian im Verkauf der philosophischen Sekten. L. 1, S. 385 der Wielandschen Übersetzung.

Plutarch III.

der Weisfagung, ein dritter der Gott des Gewinnes; und Jupiter befiehlt der Venus, weil ihr keine kriegerischen Geschäfte zukommen, sich um Hochzeiten und Ehesachen zu bekümmern.⁴⁹ Überdies gibt es unter den Vorzügen, wonach man zu streben pflegt, gar manche, die nicht einmal zusammen bestehen können, sondern einander gerade entgegen sind. Die Übung in der Beredsamkeit und das Studium der Mathematik erfordert Muße und Befreiung von allen Geschäften; aber Fürstengunst und Würden im Staate kann man nicht ohne große Geschäftigkeit und Anstrengung erlangen. Wein und reichlicher Genuß des Fleisches gibt wohl dem Körper Kraft und Stärke, schwächt aber die Seele. Sorgfalt im Sammeln und Aufbewahrung des Geldes vermehrt den Reichtum, aber Geringschätzung und Verachtung desselben ist ein treffliches Mittel, zur Philosophie zu gelangen.

Hieraus folgt nun, daß nicht jeder von uns auf alle Vorzüge Anspruch machen darf. Wir müssen uns in Befolgung jener delphischen Inschrift⁵⁰ erst selbst kennen lernen, und dann, anstatt von dem einen Geschäfte zu dem anderen zu flattern und der Natur Gewalt anzutun, allen Fleiß auf diejenige Sache wenden, wozu wir uns geschickt fühlen. „Am Wagen dient das Pferd und am Pfluge der Ochs. Mit schneller Kraft schwimmt der Delphin neben dem Schiffe her, und wer den Eber erlegen will, muß sich mit einem mutvollen Hunde versehen.“⁵¹ Ein Mensch, der sich unwillig beklagt, daß er nicht ist

— — Ein Leu des Gebirgs, voll Kühnheit und Stärke⁵²

49) Venus war in dem Gefechte zwischen den Griechen und Trojanern von Diomedes an der Hand verwundet worden. Darüber gib ihr nun Jupiter den heilsamen Rat:

Liebes Kind, nicht dir gehören die Thaten des Krieges;
dein sind liebliche Spiele der Buhlschaft, Freuden der Ehe;
jene laß dem stürmenden Ares und Pallas Athene.

Im fünften Buche der Iliade, B. 417 ff.

50) Siehe oben L. 3. S. 486.

51) Diese Worte sind aus dem Pindarus und werden auch in der Abhandlung über die moralische Tugend angeführt.

52) Aus dem sechsten Buche der Odyssee, B. 130.

und zugleich auch ein melitaisches Hündchen,⁵³ das auf dem Schoße einer Witwe geslegt wird, ist als wahnsinnig zu betrachten. Aber nicht besser steht es um den, der verlangt, ein Empedokles oder ein Plato oder ein Demokritus zu sein, der über die Welt oder über die Wirklichkeit der Substanzen schreibt, und zugleich auch bei einer reichen Alten zu schlafen, wie Euphorion,⁵⁴ oder mit Alexandern zu zechen und wohlzuleben, wie Medius;⁵⁵ der es für ein großes Unglück achtet, daß er nicht wegen seines Reichthums, wie Ismenias,⁵⁶ und zugleich auch wegen seiner Tugend, wie Epaminondas, bewundert wird. Kein Wettkämpfer wird jemals darüber traurig sein, daß er nicht den Kranz des Ringers davonträgt, sondern sich des seinigen mit frohem Mute freuen. Dir ist Sparta zuteil geworden, das schmücke.⁵⁷ Solon sagt:

Tugend werde von uns nimmer vertauschet für Gold.

Dauernde Freude gewähret die Tugend; aber der Reichthum eilet von einem hinweg, wendet zum andern sich hin.

Strato, der Naturforscher, hörte, daß Menedemus weit mehr Schüler habe als er selbst. Was ist es Wunder, sprach er, daß es mehrere gibt, die sich baden, als die sich salben wollen.⁵⁸ Aristoteles schrieb an Antipater: Alexander

53) Die kleinen niedlichen Schoßhunde von der Insel Melite standen vor alters bei den Frauen in großem Werte, wie in neueren Zeiten die Bologneser Hündchen. Wegen ihres Vaterlandes sind die Schriftsteller nicht einig. Einige schreiben sie der Insel Melite oder Malta bei Sizilien zu; andere, und unter diesen Plinius am Ende des dritten Buches, der Insel Melite im Adriatischen Meere, die heutigen Tages Meleda oder Milet genannt wird.

54) Euphorion war ein griechischer Dichter aus Chalkis, auf der Insel Euböa, und lebte im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt. Suidas erzählt von ihm, daß er mit der Nikia, der Gemahlin Alexanders, eines euböischen Königs, ein Liebesverständnis gehabt habe. Vermuthlich ist dieses der Umstand, worauf Plutarch hier anspielt.

55) Einer der vornehmsten Schmeichler Alexanders des Großen.

56) Ohne Zweifel ist dies der berühmte Flötenspieler von Theben, ein Zeitgenosse des Epaminondas.

57) Ein altes, von sehr vielen Schriftstellern gebrauchtes Sprichwort. Es hat einerlei Sinn mit dem deutschen: Wer ein Amt hat, der warte seines Amtes.

58) Strato, aus Lampsakus gebürtig, war Theophrasts Schüler und dessen Nachfolger, auch Hofmeister des Ptolemäus Philadelphus.

hat nicht allein das Recht, stolz zu sein, weil er über viele Völker herrscht; dies ist auch jedem erlaubt, der eine richtige Kenntniss von den Göttern hat. Wer nur erst seinen eigenen Vorzügen einen so hohen Wert beilegt, der wird gewiß nicht durch die Vorzüge seiner Nebenmenschen sich beunruhigen lassen.

Wir verlangen nicht, daß der Weinstock Feigen oder der Ölbaum Weintrauben trage; aber gegen uns selbst betragen wir uns äußerst ungerecht und undankbar und verachten unser Leben als das dürftigste und elendeste, wenn wir nicht alle die Vorzüge der Reichen und der Gelehrten, der Kriegsmänner und der Philosophen, der Schmeichler und der Freimütigen, der Sparsamen und der Prasser auf einmal besitzen. Und doch sehen wir, daß die Natur selbst uns hierüber belehrt. So wie diese nicht für alle Tiere einerlei Nahrung bestimmt hat, sondern einige Fleisch fressen, andere Samen suchen, noch andere Wurzeln ausgraben läßt, eben so hat sie auch dem Menschen verschiedenerlei Mittel angewiesen, wodurch er sein Leben hinbringen soll. Der eine hütet Schafe, der andere baut den Acker, dieser stellt den Vögeln nach, jener hat seinen Unterhalt aus dem Meere.⁵⁹ Jeder muß also das, was sich für ihn schickt, auswählen und mit Eifer betreiben, alles andere aber ganz aufgeben und nicht etwa durch seine Aufführung beweisen, daß Hesiodus' Spruch viel zu eingeschränkt sei:

Immer beneidet der Töpfer und Maurer seinen Genossen.⁶⁰

Und in der That, diese Eifersucht findet nicht allein unter Handwerksgenossen und solchen Personen statt, die einerlei Lebensart führen, sondern die Erfahrung lehrt, daß auch Reiche gegen Gelehrte, Edle gegen Reiche und Redner gegen Philosophen neidisch sind, ja, daß selbst Männer von der edelsten, vornehmsten Geburt auf Komödianten, denen man Beifall zuklatscht, oder auf Länger und Sklaven, die sich

Die angeführte Rede desselben will soviel sagen: Eine weiche, zärtliche Lebensart findet immer mehr Liebhaber als eine harte und strenge. — Menedemus war vermutlich der Rhytiker, den Diogenes Laert. Buch 6, Kap. 9 anführt.

⁵⁹) Aus der ersten irthmischen Ode des Pindarus, V. 67, 68.

⁶⁰) Aus den Werken und Tagen, V. 25.

zu Günstlingen der Fürsten emporgeschwungen haben, mit staunender Bewunderung hinschauen und sie glücklich preisen,⁶¹ woraus denn freilich für sie nichts anderes als Unzufriedenheit und Mißbehagen entstehen kann.

Auch aus der Verschiedenheit der Leidenschaften läßt sich beweisen, daß jeder Mensch die Quelle der Ruhe und Unruhe des Gemüths in sich selbst habe, und daß also die mit Gutem und Bösem gefüllten Urnen nicht an Jupiters Schwelle,⁶² sondern in unserer eigenen Seele liegen. Ein Tor pflegt immer das gegenwärtige Gute zu übersehen und zu vernachlässigen, weil er seine ganze Aufmerksamkeit nur immer auf das Zukünftige richtet; ein Kluger hingegen weiß auch sogar das, was nicht mehr da ist, durch beständige Rück Erinnerung sich zu vergegenwärtigen. Denn das Gegenwärtige, das sich nur auf einen kurzen Augenblick genießen läßt und dann den Sinnen entflieht, scheint Toren gar nicht unser zu sein noch uns etwa anzugehen. Es gibt ein gewisses Gemälde, auf welchem ein Mann in der Unterwelt vorgestellt ist, der ein Seil aus Binsen dreht, und immer, was er gedreht hat, von einem Esel fressen läßt.⁶³ Auf gleiche Weise pflegt auch bei vielen eine ge-

61) Bei dieser Stelle scheint Plutarch vornehmlich auf den römischen Hof Rücksicht zu nehmen, an welchem, besonders vor dem Kaiser Trajan, die Freigelassenen, Länger und Komödianten die wichtigste Rolle spielten und die größte Macht in Händen hatten.

62) Eine Anspielung auf die Stelle Homers im 24. Buche der Iliade B. 527 f.

— — Es stehen zwei Urnen vor der Schwelle Kronions, voll von Gaben; von bösen die eine, von guten die andere.

63) Plutarch meint hier das berühmte Gemälde des Polygnotus, welches sich in dem delphischen Tempel befand. Pausanias hat uns eine Beschreibung davon hinterlassen, die ich, weil sie zur Erklärung dieser Stelle dient, hier beifügen will. Sie steht im zehnten Buche Kap. 29: Etwas weiterhin sitzt ein Mann, der der Inschrift zufolge Oknos heißt. Er verfertigt ein Seil aus Binsen, und neben ihm steht eine Eselin, welche immer das Verfertigte hineinfrißt. Man sagt von diesem Oknos, daß er ein sehr arbeitsamer Mann gewesen sei, aber eine verschwenderische Frau gehabt habe, die alles, was er mit seiner Arbeit verdiente, sogleich wieder durchbrachte. Polygnotus habe also damit auf das Betragen der Frau gedeutet. Ich weiß auch, daß man in Jonien von einem Menschen, der eine nicht viel einbringende Arbeit verrichtet, im Sprichwort sagt, er

fühllose, undankbare Vergessenheit alles zu verschlingen, jede Handlung, jedes glückliche Unternehmen, jede angenehme Muße, jedes gesellschaftliche Vergnügen, jeden frohen Genuß gleich zu vertilgen und dem Leben die Einheit zu rauben, so genau auch das Gegenwärtige mit dem Vergangenen zusammenhängt. Sie trennt gleichsam das gestrige Leben von dem heutigen und das heutige wieder von dem morgigen, und versetzt sogleich alles Geschehene durch den Mangel der Erinnerung unter das Ungeschehene. Gewisse Philosophen,⁶⁴ die in ihren Schulen alles Wachstum leugnen, weil die Substanz unaufhörlich verfließe, machen doch nur mit Worten jeden Menschen alle Augenblicke zu einem von sich selbst verschiedenen Wesen; wer hingegen das Vergangene nicht mit seinem Gedächtnisse faßt und aufbewahrt, sondern es gleichsam wieder herausfließen läßt, der zieht sich in der That alle Tage eine gewisse Leerheit zu und macht sich durch den daraus entspringenden Mangel vom morgigen Tage abhängig, gleich als wenn das, was vor dem Jahre, vor einigen Tagen oder gestern geschehen ist, ihn gar nichts anginge oder für ihn gar nicht dagewesen wäre.

So sehr nun auch dies die Gemütsruhe stört, so ist doch folgendes ein noch weit größeres Hindernis derselben. Wie nämlich die Fliegen auf Spiegeln über die glatten Stellen leicht hingleiten, bei Unebenheiten oder Rissen aber sich aufhalten, ebenso eilen auch die Menschen über alles Angenehme und Erfreuliche hinweg und bleiben nur an der Erinnerung unglücklicher Begebenheiten hängen; oder es geht ihnen vielmehr wie den Käfern, die bei Dlynthus, wenn sie an einen gewissen Ort, der Käfertod genannt, geraten, nicht wieder herauskommen, sondern daselbst nach vielem Drehen und Wenden sterben sollen.⁶⁵ Auf gleiche Weise

dreht das Seil des Önos. Properz, Buch 4, El. 3, V. 21, spielt ebenfalls auf dieses Gemälde an.

64) Die Stoiker behaupteten diese Meinung.

65) Dieses Umstandes gedenkt auch Aristoteles de mirab. auscult. Kap. 130 und Plinius, Buch 11, Kap. 34. Nach dem ersten war der Plaz so groß wie eine Lenne, sonst aber jedem anderen Tiere oder Insekt, das dahin kam, unschädlich. Man hält mit allem Rechte die ganze Sache für ein Märchen, weil nirgends etwas zur Erklärung derselben beigebracht wird.

wollen auch die Menschen, wenn sie einmal in die Erinnerung an unglückliche Begebenheiten versunken sind, sich nicht wieder davon zurückziehen noch durch angenehmere Gegenstände zerstreuen. In der Seele muß man, wie es mit Farben auf Gemälden geschieht, alles Schöne und Glänzende voranstellen, das Widrige und Unangenehme aber soviel als möglich verstecken und unterdrücken; denn es ganz auszurotten und wegzuschaffen ist nicht wohl möglich. Die Harmonie der Welt besteht, so wie die der Leier und des Vogens, aus widerstrebenden Kräften; also kann auch im menschlichen Leben nichts ganz rein und unvermischt sein. In der Musik gibt es hohe und tiefe Töne, und in der Grammatik Selbstlauter und stumme Buchstaben. Wer ein Musiker oder Sprachlehrer sein will, darf nicht etwa eine Gattung der Töne oder Buchstaben mit Widerwillen verwerfen, sondern er muß alle beide Gattungen zu brauchen und gehörig miteinander zu mischen verstehen. Auf gleiche Weise teilen sich auch alle menschlichen Sachen in zwei ganz verschiedene Gattungen, von welchen Euripides sagt:

Das Böse kann vom Guten nie getrennet sein,
in rechtem Maß ist beides stets vermischt.

Daher ist es unsere Pflicht, anstatt über die eine Gattung betrübt und niedergeschlagen zu sein, gleich geschickten Tonkünstlern das Schlimmere durch das Bessere zu verdunkeln und das Gute mit dem Bösen so zu vermengen, daß daraus eine schöne und für uns passende Harmonie des Lebens entsteht.

Menander hat auf keine Weise recht, wenn er sagt:

Zu jedem Menschen tritt, wenn er geboren ist,
ein guter Schutzgeist, der ihn auf des Lebens Pfad
begleitet. —

Weit richtiger läßt Empedokles zwei Parzen oder Schutzgeister jeden Menschen gleich von seiner Geburt an in Empfang nehmen und beherrschen.

Um ihn war Chthonia und die fernschauende
Heliöpe,
die blutige Deris und Harmonia mit freundlichen
Blicken
Kallisto und Äschre, Thoosa und Denäe

die liebenswürdige Nemertes und die schwarze Früchte
gebärende Asaphnia.⁶⁶

Da wir also den Samen aller dieser Leidenschaften gleich von unserer Entstehung an empfangen und dadurch in unsere Natur eine große Ungleichheit kommt, so wünscht der Weise zwar immer das Bessere, aber er erwartet auch das andere und weiß beides mit Vermeidung des Übermaßes zu gebrauchen.

Epikur sagt: wer den morgigen Tag am wenigsten wünscht, geht demselben am vergnügtesten entgegen. Aber man kann auch ebenso gut sagen, daß Reichtum, Ehre, Macht und Herrschaft den am meisten erfreuen, der vor dem Gegenteil am wenigsten zittert. Denn eine gar zu heftige Begierde nach dem Besitz dieser Dinge erweckt auch eine ebenso große Furcht vor dem Verluste derselben, wodurch denn das Vergnügen wie eine vom Winde bewegte Flamme schwach und unbeständig wird. Wem aber seine Vernunft erlaubt, ohne Furcht und Zittern zum Glück zu sagen:

Deine Gaben empfang' ich mit Freuden; doch nimmst du sie wieder,
will ich nicht murren

den läßt gewiß auch sein getroster Mut, der den etwa erfolgenden Verlust nicht als unerträglich fürchtet, von dem Gegenwärtigen den angenehmsten Gebrauch machen. Man kann ja in solchen Fällen jenes Verhalten des Anaxagoras, der bei der Nachricht von dem Tode seines Sohnes ausrief: Ich wußte, daß ich nur einen Sterblichen gezeugt habe — nicht allein bewundern, sondern auch nachahmen, und bei jedem Schlage des Glücks ausrufen: Ich wußte, daß meine Reichtümer vergänglich und von kurzer Dauer waren. — Ich wußte, daß mir die Ehrenstelle von denen, die sie mir gaben, wieder genommen werden konnte. — Ich wußte,

66) Die in dieser Stelle des Empedokles vorkommenden Namen sollen bloß die verschiedenen Eigenschaften der beiden Parzen ausdrücken. Die böse heißt Chthonia, die irdische, an der Erde lebende, Deris streitsüchtig, Aschre häßlich, Denäe zaudernd oder träge, und Asaphnia der Ungewißheit und dem Irrtum unterworfen; die gute Parze hingegen heißt Heliope, nach der Sonne oder dem Himmel sehend, Harmonia die Eintracht liebend, Kallisto mit Schönheit geschmückt, Thooa behend, und Nemertes von Irrtum befreit.

daß
daß
Nat
berei
ein so
als m
breche
hoffm
Dadur
unterd
Unruh
Kau
gemach
unertw
einen
weinte
Reich
sten u
sein L
und o
Mach
Rechte
anvert
sein N
sehr g
vergie
neben
Rühr
er sic
durch
plögli

67)
aus K
Kap. g
zweite
68)
der das
Perseu
Nated
69)

daß meine Frau rechtschaffen, aber immer nur ein Weib, daß mein Freund, als Mensch, nach Platos Ausdruck, von Natur ein veränderliches Tier war. Bei einer solchen Vorbereitung und Gemütsfassung wird man dann, wenn auch ein solcher Fall, den man zwar nicht wünschte, aber doch als möglich dachte, eintritt, nicht leicht in die Klagen ausbrechen: Das hätte ich nicht gedacht! Ich habe mir so große Hoffnungen gemacht! So was erwartete ich am wenigsten! Dadurch wird man auch alles Zittern und Herzklopfen unterdrücken und die schon entstandene Bekümmernis und Unruhe bald wieder stillen können.

Karneades⁶⁷ hat die in jeder Hinsicht wichtige Bemerkung gemacht, daß Gram und Traurigkeit einzig und allein durch unerwartete Begegnisse entstehen. Makedonien machte nur einen sehr geringen Teil des römischen Reichs aus; dennoch weinte Perseus über sein Schicksal, da er das makedonische Reich verlor, und wurde von jedermann für den unglücklichsten und bedauernswürdigsten Menschen gehalten. Hingegen sein Überwinder Amilius⁶⁸ schmückte sich mit Kränzen und opferte, da er die über Meer und Land gebietende Macht seinem Nachfolger übergab, und wurde mit allem Rechte glücklich gepriesen. Denn er wußte, daß er die ihm anvertraute Macht wieder abgeben mußte, jener aber verlor sein Reich wider alle Erwartung. Auch Homer belehrt uns sehr gut, was ein unerwarteter Fall bewirken kann. Ulysses vergießt viele Tränen über den Tod eines Hundes, aber neben seiner weinenden Gemahlin sitzt er ohne die geringste Rührung.⁶⁹ Dies kam daher: auf den letzteren Fall hatte er sich schon längst gefaßt gemacht und die Leidenschaft durch Vernunft bezwungen; ersteres aber begegnete ihm plötzlich, ohne daß er sich dessen versehen hätte.

67) Ein berühmter Philosoph von der Sekte der Akademiker, aus Kyrene gebürtig. Er hat nach Diogenes Laert. Zeugnis, Buch 4, Kap. 9, keine Schriften hinterlassen. Sein Zeitalter fällt in das zweite Jahrhundert vor Christi Geburt.

68) Dies ist der große römische Feldherr Lucius Amilius Paulus, der das makedonische Reich zu einer römischen Provinz machte und Perseus oder, wie ihn andere nennen, Perses, den letzten König von Makedonien, im Triumph auführte.

69) Siehe Homers Odyssee, Buch 17, B. 304 und Buch 19, B. 209.

Überhaupt aber sind unter den Zufällen, die sich wider unseren Willen ereignen, einige schon ihrer Natur nach lästig und unangenehm, andere, und zwar die meisten, werden es nur durch unsere Vorurtheile und üblen Gewohnheiten. In Ansehung der letzteren wird es nicht undienlich sein, jenen Spruch Menanders immer in Bereitschaft zu haben:

Das Unglück, das dich traf, ist nur ein leerer Wahn!

Denn was geht es dich an, wenn es weder auf deinen Körper noch auf deine Seele einigen Einfluß hat? Dahin gehört zum Beispiel die niedrige Herkunft des Vaters, die Ausschweifung der Gattin, die Entziehung eines Kranztes oder des ersten Platzes in einer Versammlung; Dinge, die, wenn sie auch wirklich zugegen sind, den Wohlstand weder des Leibes noch der Seele nur im geringsten vermindern können. Solchen Zufällen aber, die uns ihrer Natur nach zu betrüben scheinen, dergleichen Krankheiten, schwere Arbeiten, der Tod guter Freunde oder Kinder sind, muß man jenen Vers des Euripides entgegensetzen:

Ach weh mir! — Doch warum weh mir? Dies ist das Los der Sterblichen.

Denn nichts kann demjenigen Theil unserer Seele, der den Leidenschaften unterworfen und zu Fehlern geneigt ist, so kräftigen Widerstand leisten, als die Erinnerung an die allgemeine Nothwendigkeit, die über die ganze Natur herrscht, und an der auch der Mensch durch seine Verbindung mit dem Körper theilnimmt. Dies ist die einzige Blöße, die er dem Glücke gibt, in den wichtigsten und vornehmsten Dingen ist er vor demselben völlig sicher.

Demetrius fragte, da er die Stadt Megara erobert hatte, den Philosophen Stilpo, ob ihm etwas von dem Seinigen geraubt worden. Ich habe niemanden, versetzte Stilpo, meine Güter wegtragen sehen. Gesezt auch, daß das Glück uns alles raubte und wegnähme, so haben wir doch noch immer etwas in uns,

Welches weder entführen noch rauben können die Griechen.⁷⁰

70) Aus dem fünften Buche der Iliade, B. 484.

Daher darf man auch die Natur nicht ganz heruntersetzen und verachten, gleich als wenn sie gar nichts Festes und Dauerhaftes hätte, nichts, das über die Macht des Glücks erhaben wäre. Man bedenke doch, daß es nur ein kleiner Teil des Menschen, und noch dazu der hinfälliger und dem Untergange unterworfen Teil ist, worüber das Glück eine Herrschaft äußert; daß wir hingegen über den besseren Teil selbst Herr sind, in welchem die wichtigsten Güter auf festem Grunde stehen, nämlich richtige Meinungen, nützliche Wissenschaften und die Tugend befördernde Kenntnisse, die nie zerstört, nie uns geraubt werden können. So kann man denn auch für die Zukunft getrost und unbesiegt bleiben und ebendas zum Glücke sagen, was einst Sokrates, dem Schein nach, gegen seine Ankläger, in der That aber gegen seine Richter gesagt hat: Anytus und Melitus können mich zwar töten; aber sie können mir nicht schaden. Das Glück kann uns wohl Krankheiten zuschicken, unsere Güter rauben, uns bei dem Volke oder dem Fürsten verunglimpfen; aber nimmermehr kann es den Braven, den Rechtschaffenen, den Großmütigen feige, furchtsam, niederträchtig oder neidisch machen, niemals kann es uns diejenige Gesinnung rauben, deren beständige Gegenwart im Leben weit größere Dienste leistet, als der Steuermann auf dem Meere. Denn ein Steuermann ist nicht imstande, Wind und Wellen zu besänftigen; er kann oft, wenn es die Not erfordert, bei allem guten Willen keinen Hafen erreichen und nicht ohne Furcht und Zittern den Ausgang abwarten. So lange er noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hat, wendet er alle seine Kunst an, dem Tode zu entfliehen, er zieht das Segel sorgfältig ein, und die Zeit über, da der untere Teil des Mastbaums über dem schwarzjünsteren Meere noch hervorragt, sitzt er in banger Furcht da.⁷¹ Ganz anders verhält sich's mit der Gemütsfassung des Weisen. Sie verschafft selbst bei den Zufällen des Körpers eine heitere Stille und wendet durch Enthaltksamkeit, mäßige Lebensart und gehörige Leibesübungen die Ursachen der Krankheiten ab. Gesezt, daß von außen der Anfang eines Übels droht, und sich gleich-

71) Diese Stelle scheint aus irgendeinem unbekannten Dichter entlehnt zu sein, vielleicht aus dem hernach erwähnten Asklepiades.

sam von ferne Klippen zeigen, durch die man hinfahren muß, so führt sie das Schiff, wie Asklepiades⁷² sagt, mit leichtem ausgebreiteten Segel glücklich vorbei. Sollte uns ja wider unser Erwarten ein wichtiger Unfall betreffen, dem nicht zu entfliehen wäre, nun so ist der Hafen in der Nähe, und man kann sich von dem Körper, wie von einem leeren Schiffe, durch Schwimmen retten.⁷³

Den Lören macht nur die Furcht vor dem Tode, nicht die Begierde zum Leben vom Körper abhängig. Er umschlingt, wie Ulysses, aus Furcht vor der unter ihm toben- den Charybdis einen wilden Feigenbaum, wo der Wind ihm weder zu bleiben noch fortzuschiffen verstatet.⁷⁴ Das eine will ihm nicht mehr behagen, und das andere erweckt ihm Furcht. Wer aber von der menschlichen Seele nur einige Kenntniss hat, wer bedenkt, daß der Tod uns zu einem besseren, oder doch wenigstens nicht schlimmeren Zustande führt, dem wird gewiß auch die Verachtung des Todes eins der trefflichsten Mittel zur Gemütsruhe in diesem Leben darbieten. Denn wer wollte wohl glauben, daß einem Menschen, der unter der Herrschaft der Tugend und seines edleren Theils ein vergnügtes Leben führt, der sich von allen fremden, die Natur überwältigenden Zufällen ohne Furcht losmachen und dabei sagen kann:

Ein Gott befreiet mich, sobald ich dieses will,⁷⁵

daß einem solchen noch etwas Unangenehmes, Trauriges oder Furchtbares begegnen könne? Wer sich imstande fühlt, zu sagen: Dir, Glück, bin ich zuvorgekommen, alle Zugänge zu meinem Herzen habe ich dir verschlossen — der verläßt sich gewiß nicht auf Riegel, Schlösser oder

72) Ein lyrischer Dichter, von dem ein gewisses Silbenmaß den Namen hat. Es ist sonst wenig von ihm bekannt.

73) Aus dieser Stelle sieht man, daß Plutarch den Selbstmord nicht allein für erlaubt, sondern sogar für löblich und rühmlich gehalten hat.

74) Siehe Homers Odyssee, Buch 2, V. 432 ff.

75) Aus Euripides' Bacchantinnen, V. 498. Einen Kommentar über diese Stelle gibt Horaz in der 16. Epistel des ersten Buchs, V. 78 f.

*Ipse Deus, simulatque volam, me solvet — Opinor
Hoc sentit: Moiar: mors ultima linea rerum est.*

Mauern, sondern auf Grundsätze einer gesunden Vernunft, deren sich jeder nach Gefallen bedienen kann.

Aber dabei hüte man sich wohl, gegen dergleichen Reden irgendein Mißtrauen zu hegen oder an ihrer Wirksamkeit zu zweifeln. Man muß sie vielmehr bewundern, ihnen nachsehen und, von Enthusiasmus hingerissen, mit sich selbst im kleinen einen Versuch machen, um zu sehen, wie es etwa im Großen gehen werde; auch ja nicht der Sorge für seine Seele sich entschlagen oder dieselbe verabsäumen. Vielleicht wird man hier weniger Schwierigkeiten finden, als man glaubte. Eine Seele, die so zärtlich ist, daß sie sich nur mit den leichtesten und angenehmsten Dingen beschäftigen will und sich von allem, was ihr nicht behagt, zurückzieht, muß freilich immer mehr in Schwachheit und Kraftlosigkeit versinken. Hingegen wenn man sich mit den Gedanken an Krankheit, Schmerz oder Verbannung recht vertraut macht und sich gewöhnt, mit Hilfe der Vernunft allen solchen Widerwärtigkeiten zu trosten, so wird man bald finden, daß bei jeder, so arg und fürchterlich sie auch scheinen mag, gemeiniglich nur leere Einbildung, Wahn und Vorurteil herrscht, wie eine genauere Untersuchung leicht zeigen kann.

Bei alledem gibt es sehr viele, die vor jenem Spruche Menanders erbeben:

Auf Erden lebt kein Mensch, der von sich sagen kann,
mich trifft dies Leiden nicht,

aber diese wissen in der That nicht, wie sehr dies die Gemütsruhe befördert, wenn man es durch Übung soweit gebracht hat, daß man dem Glücke mit offenen Augen entgegensehen kann und nicht nötig hat, sich bloß mit lieblichen und angenehmen Vorstellungen hinzuhalten oder wie ein Zärtling sich nur mit schmeichlerischen Hoffnungen, die keines Widerstandes fähig sind, zu nähren. Indessen läßt sich doch Menandern gar wohl antworten: Es ist wahr,

Auf Erden lebt kein Mensch, der von sich sagen kann,
mich trifft dies Leiden nicht,

aber doch kann man wohl sagen: Solange ich lebe, will ich das nicht tun, ich will nicht lügen, nicht untätig sein,

andere nicht berauben, nicht hinterlistig handeln. Dieses steht völlig in unserer Gewalt und trägt gewiß nicht wenig zu unserer Gemütsruhe bei, so wie auf der andern Seite das Gewissen — ich bin mir bewußt, daß ich Böses verübt habe — in der Seele die Nachreue zurückläßt, welche wie ein Geschwür am Körper die heftigsten Qualen und Schmerzen verursacht. Jede andere Traurigkeit kann die Vernunft wegschaffen, aber die Reue wirkt sie selbst, da die Seele zu ihrer größten Beschämung sich selbst quälen und bestrafen muß.

So wie die Menschen von Fieberkälte und Fieberhitze weit mehr leiden und sich schlimmer befinden, als wenn sie einer äußerlichen Kälte oder Hitze ausgesetzt sind, ebenso ist auch die Traurigkeit, die durch die Schläge des Glücks verursacht wird, sehr leicht zu ertragen, weil sie uns von außen trifft. Aber wenn man den Klagegesang

Ah, ich selber bin schuld an dem Unglück, keiner der andern —

über begangene Fehler in seinem Innern anstimmen muß, so wird gewiß der Schmerz durch die hinzukommende Scham noch um vieles vergrößert. Daher kann denn auch nicht der prächtigste Palast, nicht die Menge des Goldes, nicht der Glanz der Familie, nicht die Größe der Würde, nicht die einnehmendste und hinreißendste Beredsamkeit eine solche Heiterkeit und Ruhe über das Leben verbreiten, als eine von allen bösen Handlungen und Anschlägen ganz reine und unbesteckte Seele. Nur diese ist durch ihren Charakter die wahre und ungetrübte Quelle des Lebens, aus ihr nur fließen die schönen Handlungen, welche jene enthusiastische Tätigkeit, jene Heiterkeit, verbunden mit edlem Stolze, jene Erinnerung enthalten, die süßer und dauerhafter ist als die von Pindarus gepriesene, das Alter nährenden Hoffnung. Weihrauchbüchsen pflegen, wie Karneades sagte, auch wenn sie ausgeleert worden, den Wohlgeruch noch lange Zeit beizubehalten; auf gleiche Weise lassen auch schöne Handlungen in der Seele des Weisen eine angenehme und stets neue Erinnerung zurück, wodurch die Freude gleichsam gewässert wird und zu einer solchen Stärke gedeiht, daß sie jene Toren, die unter Klagen und Weinen das Leben als ein

Jammertal oder als einen für die Seelen bestimmten Verbannungsort schmähen, verachten kann.

Ich bewundere immer jene Rede des Diogenes, der, als er in Lakëdämon einen Fremden sich auf ein gewisses Fest mit vielem Eifer zuschicken sah, in die Worte ausbrach: Ei, muß denn nicht ein rechtschaffener Mensch jeden Tag für ein Fest halten? — Allerdings, und noch dazu für ein sehr glänzendes, wenn wir anders vernünftig denken. Die Welt ist der heiligste und Gott anständigste Tempel. In diesen wird der Mensch durch die Geburt eingeführt, nicht um unbewegliche, von Menschenhänden gemachte Bildsäulen anzugaffen, sondern um die sinnlichen Gegenstände zu betrachten, die der göttliche Verstand, wie Plato sagt, als Bilder der unsichtbaren und geistigen dargestellt hat, und in die der Ursprung des Lebens und der Bewegung gelegt ist, ich meine die Sonne, den Mond, die Gestirne, die Flüsse, die immer frisches Wasser herbeiführen, und die Erde, die den Pflanzen sowohl als den Tieren Nahrung verschafft. Daher muß das Leben, als die vollkommenste Vorbereitung und Einweihung zu diesen Geheimnissen, mit Gemütsruhe und frohem Sinn begleitet sein, aber ja nicht nach Art des großen Hausens, der die Panathenäen, Kronien, Dionysien⁷⁶ und andere dergleichen Tage nur erwartet, um sich zu erlustigen und durch ein erkauftes Lachen, das den Schauspielern und Tänzern teuer bezahlt werden muß, wieder zu erholen. Bei diesen sitzt man doch noch ganz ruhig und sittsam. Niemand jammert, wenn er sich einweihen läßt, niemand weint, wenn er den pythischen Spielen zuschaut, niemand leidet an den Kronien Hunger. Aber die Feste, die uns Gott selbst gemacht und als heilig gestiftet hat, entweiht man ohne Scheu und bringt sie gemeiniglich unter Klagen, Schwermut und kummervollen Sorgen hin. Wir ergötzen uns wohl an den lieblichen Tönen der Instrumente und dem Gesange der Vögel, wir sehen dem Spielen und Springen der Tiere mit Vergnügen zu und finden dagegen ein großes Mißfallen an dem Heulen, Brüllen und wilden

76) Panathenäa hießen die der Minerva in Athen geweihten Festtage, Kronia das Fest des Saturns, Dionysia das Fest des Bacchus.

Wesen derselben; allein wenn wir sehen, daß unser eigenes Leben so freudenleer und traurig dahinfließt, daß es von den unangenehmsten Leidenschaften, von Gram und endlosen Sorgen ganz danieder gedrückt wird, so geben wir uns gar keine Mühe, uns auf irgendeine Art Erholung und Erleichterung zu verschaffen, ja wir nehmen nicht einmal die Ratschläge und Vorstellungen anderer an, da wir doch, wenn wir uns nur derselben bedienen, nicht allein mit unserem gegenwärtigen Schicksale völlig zufrieden sein, sondern uns auch mit dankbarer Gesinnung des Vergangenen erinnern und unter den süßesten und frohesten Hoffnungen für die Zukunft ein harmloses Leben ohne alle Furcht und Bangigkeit führen würden.
